

Das Rote Kreuz in Afrika

Autor(en): **Pascalis, J.-D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **84 (1975)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rote Kreuz in Afrika

J.-D. Pascalis

Das erste Symposium für afrikanische Rotkreuzgesellschaften fand zwar nicht im Schwarzen Erdteil statt, sondern in Montreux, doch waren daran die Ereignisse in Äthiopien schuld, welche die vorgesehene Durchführung in Addis Abeba verunmöglichten. 35 afrikanische Rotkreuzgesellschaften (darunter sind auch die Rothalmondgesellschaften zu verstehen) und einige ausserafrikanische waren an diesem Symposium vertreten. Ziel war, die Bilanz zu ziehen über die Entwicklung in den vergangenen zehn Jahren und sich über die in den kommenden zehn Jahren anzupackenden Aufgaben klar zu werden.

Uns Europäern erscheint es fast als selbstverständlich, dass sich in praktisch allen unabhängigen Staaten Afrikas eine Rotkreuzorganisation bildete. (Einzig in Guinea besteht kein Rotes Kreuz; Tschad und Rwanda haben eine Rotkreuzgesellschaft, die jedoch noch nicht offiziell anerkannt sind.) Wir sollten aber nicht vergessen, dass in den meisten dieser Länder das Rote Kreuz als eine Institution der Kolonialmacht existierte. Es verkörperte leider allzuoft die Einbahn-Beziehung zwischen Weiss und Schwarz, es war eine Wohltätigkeitsgesellschaft, ein Tätigkeitsfeld für Damen der besseren Kreise. Das soll nicht heissen, dass nicht wirksam gearbeitet wurde, aber es geschah ohne Beziehung zum Leben der Eingeborenen. Der Afrikaner war stets derjenige, der empfing und «danke» zu sagen hatte. Wenn bei Erlangung der Unabhängigkeit die Rotkreuzgesellschaften liquidiert worden wären, hätte das einer gewissen Logik entsprochen. Die Gefahr des Verschwindens bestand übrigens lange Zeit, jedoch nicht nur aus diesem Grunde, es ging um die tatsächliche Existenzmöglichkeit.

Demgegenüber kann heute gesagt werden, dass sich das Rote Kreuz in Afrika nicht nur behauptet hat, sondern dass es im Begriff steht, seinen eigenen Weg zu gehen, seine ihm eigenen Wurzeln, ja sogar seine eigene Ausdeutung zu finden. Dieser Pro-

zess ging und geht nicht ohne Mühe vor sich und ist nicht ohne Gefahr.

Eine der schwierigsten Aufgaben für die Leiter afrikanischer Rotkreuzgesellschaften war also, das Bild einseitigen Gebens zu korrigieren. Man musste den Leuten beibringen, dass sich die Rotkreuztätigkeit nur in einer Wechselbeziehung abspielen kann, in einem Austausch, der auf Solidarität und Brüderlichkeit beruht. Dabei zeigte sich, dass der afrikanische Boden für die Entwicklung der Rotkreuzidee aus diesen Begriffen heraus sehr günstig ist, denn hier ist die Solidarität viel lebendiger als bei uns. Die grundlegende Idee gegenseitiger Hilfe war schon vorhanden, es brauchte nur noch das übergeordnete Symbol. Für jemanden, der in Europa versucht hat, seinen Mitbürgern den Rotkreuzgedanken nahezubringen, ist es erstaunlich festzustellen, wie viel leichter das in Afrika erreicht wird, wie das Rote Kreuz dort sofort begriffen wird und schnelle Verbreitung findet. Dieses Erstaunen hat mich während des ganzen Symposiums nicht verlassen. Ich traf da Männer, deren fast transzendente Erkenntnis des Roten Kreuzes überraschte, Menschen, die das Rote Kreuz «sehen», es fast körperlich spüren, während wir Europäer, ganz in Rationalismus und Intellektualismus befangen, manchmal Mühe haben, seine geistige Substanz zu erfassen.

Das Rote Kreuz in den jungen Staaten war zuerst meist eher dem europäischen Vorbild nachgeahmt als den Bedürfnissen und Verhältnissen im eigenen Lande angepasst. Wie manche bestechende westliche Technik wurde eingeführt, die aber vollkommen unbrauchbar war! Dabei wurden auf beiden Seiten Fehler begangen, sowohl von den einheimischen Verantwortlichen wie von ihren europäischen Beratern, die zu sehr von ihrer eigenen Umwelt ausgingen. Aber allmählich ist sich der Afrikaner seiner eigenen Art, seines eigenen Wesens und seiner eigenen

Bedürfnisse bewusst geworden, und die Weissen andererseits haben ihre Irrtümer eingesehen.

In den Staaten der Dritten Welt, in wirtschaftlich armen Gebieten nimmt das Rote Kreuz eine ganz besondere Stellung ein. Sein Kapital ist der Enthusiasmus und die grenzenlose Hingabe seiner Freiwilligen. (Es ist zum Beispiel nichts Aussergewöhnliches, dass ein Mann zwanzig Kilometer weit marschiert – und natürlich auch zurück – um Blut zu spenden!) Dagegen sind die Geldmittel sehr beschränkt, es fehlt an Kader, an Transport- und Kommunikationsmitteln, das heisst die Rotkreuzgesellschaft ist stark von den Behörden abhängig. Diese Abhängigkeit ist schwierig zu umgehen, weil sich das Rote Kreuz in die nationalen Entwicklungspläne des Staates einfügen muss. Es kann jedoch, vor allem auf dem Lande, eine führende Rolle bei der Entwicklungsarbeit spielen.

Das Symposium von Montreux gab Gelegenheit, die Wege und Irrwege des Roten Kreuzes in Afrika gemeinsam zu überdenken. In den Plenar- und Gruppensitzungen haben Denker und Praktiker Wertvolles beigetragen. Die Vertreter der nicht-afrikanischen Seite hörten manche Anerkennung für Hilfe bei Notständen oder für die Entwicklung, auch Anklagen fehlten nicht, immer aber wurde offen und loyal gesprochen. Ausserhalb der eigentlichen Arbeitsstunden setzten sich die Gespräche in persönlicheren Begegnungen oft weit in die Nacht hinein fort. Da wurde über Grundprobleme wie Unabhängigkeit, Neutralität, Demokratie debattiert oder über praktische Fragen, beispielsweise die Ausbildung von Kader, die Finanzierung der Organisation, Aktionstechniken usw. Diese lebhaften und anregenden Gespräche förderten die Kontakte ungemein. Sie erlaubten das Austragen von Meinungsverschiedenheiten, liessen Übereinstimmung erkennen und gestatteten jedenfalls einen fruchtbaren Gedankenaustausch.